

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im 20. Jahrhundert haben wir den Menschen kennengelernt wie bisher vielleicht noch keine Generation vor uns. Nach den Gräueln des Zweiten Weltkrieges haben viele gehofft, dass Menschen in ihren hart errungenen demokratischen Gesellschaften in der Lage sein werden, Gewaltpotenziale schon früh zu erkennen und friedlich zu entschärfen: im nationalen Kontext, in Europa, aber auch darüber hinaus. Der (west-)europäische Raum war vom Glauben geprägt, mit dem „Friedensprojekt Europa“ einen Rahmen entwickelt zu haben, dessen Strukturen, Bündnisse, Wirtschaftskonstellationen, Sicherheitsvorkehrungen und Schutzmechanismen dafür Sorge tragen, dass die heranwachsenden Generationen nie wieder das Unmenschliche im Menschen erfahren und hautnah erleben müssen. Es bildeten sich postheroische Gesellschaften aus, in denen pazifistische Welt- und Wertvorstellungen für viele zur neuen Selbstverständlichkeit wurden.

Niemand wollte sich vorstellen, dass Krieg noch eine Handlungsoption sein könnte. Der russischen Annexion der Krim im Jahr 2014 wurde dementsprechend keine grundsätzliche Bedeutung für den Frieden in Europa beigemessen: Sie wurde gemeinhin als periphere, bilaterale Angelegenheit abgetan – bis zum 24. Februar 2022. Mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine, mit dem Wandel der Wahrnehmung von einem „Konflikt am Rande“ zu einem „Krieg mitten in Europa“ wurde bewusst, dass auch das Friedensprojekt Europa auf dem Spiel steht.

Die Kirchen haben erkannt, dass sie in der gegenwärtigen Situation eine entschiedene Position einnehmen müssen: Wie geht es mit dem Frieden in unseren Herzen und in Europa weiter angesichts der konkreten Erfahrung des Krieges und des

massenhaften Erleidens von Gewalt? Wie kann Weihnachten jetzt als ein Fest der Menschwerdung Gottes gefeiert werden und welche Botschaft des Friedens hat dieses Fest heute – und morgen?

Im Lukasevangelium verkünden die Engel den Frieden (Lk 2,14), den Gott durch die Geburt Jesu der ganzen Menschheit anbietet. In diesem göttlichen Angebot eröffnet sich die Fülle des Lebens in Frieden und Gerechtigkeit. Gerade die katholische Kirche definiert sich in der Spurtreue Christi als Anwältin des Friedens und der Gerechtigkeit und setzt sich ein für die Armen, die Kleingemachten und die Unterdrückten; sie ist bemüht, als Friedensstifterin in der Welt zu agieren. Frieden kann jedoch nicht erzwungen werden, er entsteht nicht von selbst, sondern hat seinen Anfang im Herzen der Menschen und beginnt mit der Hoffnung, miteinander im Guten leben zu können, einander gut ‚leiden‘ zu können. Die Ereignisse der letzten Jahre bringen theologische, aber auch kirchliche Diskurse dazu, über die Rolle von Theologien und Kirchen angesichts des Unfriedens in der Welt und in den Herzen nachzudenken. Und sie werfen dringliche Fragen auf: Wie können Theologie(n) und Kirche(n) gerade auch mitten im Unheil die *Hoffnung auf Frieden* aufrechterhalten? Wie können sie dazu beitragen, dass diese Hoffnung in der Welt als *Realität* zur Geltung kommt – und Hass und Gewalt überwindet?

Die Beiträge nähern sich aus verschiedenen Richtungen der Dynamik des Friedens. Der Bibelwissenschaftler *Georg Fischer* lädt uns in die biblische Welt ein. Sie kennt das Unmenschliche, die Realität von Krieg und Gewalt und ihre zerstörerische Macht, doch ist auch sie von der Botschaft des Friedens geprägt und will Menschen in ihrer Fähigkeit ansprechen, ihn in die Welt hineinzutragen. *Volker Leppin* entführt uns an einen wirkmächtigen Punkt in der Geschichte des

Christentums: Der Besuch des Franz von Assisi bei Sultan al-Malik al-Kamil während des Fünften Kreuzzuges wird bis heute oft als Paradebeispiel eines Friedensgesprächs verstanden. In der Deonstruktion der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte dieser Begegnung werden Wunschbilder und Anmaßungen sichtbar – und dennoch kann sie als Impuls dienen, den Frieden zwischen Religionen, Konfessionen und Nationen gegenwärtig zu machen. *Markus Patenge* entwickelt im Bewusstsein der vielen Gesichter von Gewalt Elemente für eine weltkirchlich relevante Friedensethik und ihre Entfaltung in Kooperation mit Akteur:innen auch anderer Friedensinitiativen.

Vier Kurzbeiträge bieten die Möglichkeit, spezifische Perspektiven von Religionen und Konfessionen kennenzulernen. Der Einladung, ihre Gedanken zum Frieden zu teilen, folgten die ukrainisch-orthodoxe Theologin *Lydmyla Ivanyuk*, der russisch-orthodoxe Theologe *Alexej Černyi*, die Islamwissenschaftlerin *Sule Dursun-Akdeniz* und der Religionswissenschaftler *Peter Ramers*. Die Absagen von angefragten jüdischen Theolog:innen ist hier besonders zu bedauern. Deutlich kann mit diesen Einführungen in unterschiedliche Friedensvorstellungen werden, dass sie gute Folgen zeitigen können – und Konsequenzen haben sollten.

Welche Bedeutung Bildung für einen nachhaltigen Frieden hat, zeigen *Judith Könemann* und *Christian Fischer*. In dem, wie Menschen geformt werden und sich selbst formen, erweisen sich Friedenssicherung und gemeinwohlorientierte Handeln als verschränkte Bedingungen gelingenden Zusammenlebens. Mit dem Beitrag des Liturgiewissenschaftlers *Stephan Wahle* klingt das Themenheft „Friede“ hoffnungsvoll aus: Er präsen-

tiert die Universalität des Friedens in der weihnachtlichen Botschaft und geht den liturgischen Spuren nach, die das Geheimnis des Weihnachtsfestes in dieser universalen Tragweite erblicken, verstehen und in die Welt tragen lassen. Und schließlich kann auch der „Freie Beitrag“ im Kontext eines friedlichen Miteinanders gelesen werden: *Jan-Hendrik Herbst* zeigt Strategien und Handlungsoptionen für Kirchengemeinden auf, um „Rechter Normalisierung“ zu begegnen.

Liebe Leser:innen,

der Kairos provoziert uns, über die Tragweite des kirchlichen und theologischen Auftrages angesichts des Unheils in der Welt nachzudenken und das Thema Friede in seiner ganzen Komplexität an uns heranzulassen. Wir hoffen, dass wir Ihnen mit unserem „Weihnachtsheft“ für dieses Nachdenken eine spannende, interdisziplinäre Lektüre anbieten.

Gedenken wollen wir an dieser Stelle Winfried Haunerlands, dessen Tod Anfang August uns tief betroffen machte. Als Liturgiewissenschaftler wirkte er von 1996 bis 2001 an unserer Universität; von 1998 bis 2002 war er Chefredakteur der ThPQ. Die Redaktion spricht seinen Angehörigen, Weggefährten, Schüler:innen und allen um ihn Trauernden ihr Beileid aus. Möge er in Frieden ruhen.

Das Jahresende steht bevor, so möchte ich Ihnen im Namen der Redaktion für Ihr Interesse, Ihre Neugier und Treue danken und Ihnen schon jetzt für 2024 alles Gute wünschen. Bleiben Sie uns auch im neuen Jahr als Leser:innen treu – die Theologisch-praktische Quartalschrift wird Sie wieder mit hochaktuellen Themen begleiten!

Ihre Klara-Antonia Csiszar

Im Namen der Redaktion

Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte des Verlags Friedrich Pustet bei. Wir bitten um Beachtung.